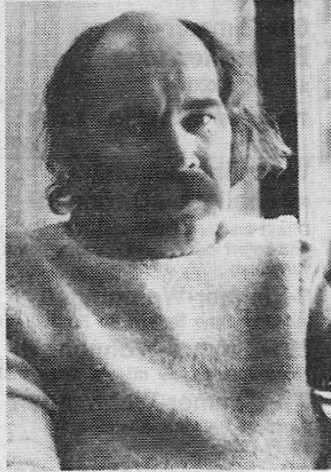


Der Künstler der Woche

Hansruedi Roth – Vielleicht bin ich der letzte Romantiker



ahz. «Was ich zu geben habe, sind meine Bilder», dieses Zitat von Edvard Munch, einem der Begründer des deutschen Expressionismus, möchte der in Boniswil lebende Maler Hansruedi Roth auch auf sein eigenes bildhaftes Schaffen bezogen wissen. Er ist kein Freund vieler Worte, er will mit seinen Bildern sprechen; nicht im Sinne gewisser betont intellektueller Maler, die in ihren Darstellungen in erster Linie persönliche Gedanken und Ueberlegungen zum Ausdruck zu bringen versuchen, sondern wie er selbst nach der Rückkehr von seinem ersten Spaniaufenthalt 1972 schreibt: «Ich habe das Gefühl, endlich die Ausdrucksform gefunden zu haben, jene Ausdrucksform, die auszusagen vermag, wie sehr ich die Welt, in der ich lebe, liebe. Wie sehr ich das Schöne verehere und in ihm allen Sinn des Daseins erkenne.» «Vielleicht bin ich der letzte Romantiker», meint er bei anderer Gelegenheit.

Dennoch wäre es falsch, die Malerei von Hansruedi Roth nur auf den Nenner des Aesthetischen und Ansprechenden, ein helle, veridealisierte Welt Vorgaukelnden zu vereinfachen, denn niemals geht es nur ums Abbildende, sondern darum, das als Erlebnis Gesehene nach einer Phase der inneren Verarbeitung in neuer Form wiederzufinden, einer inneren Vorstellung ge-

tiger» Maler ist. Er fängt sich etwas auf, beginnt in Lenzburg eine Lehre als Photograph und besucht die Photo-schule in Luzern. Doch immer mehr kapselt er sich von seinen Mitmenschen ab, zieht sich zu seiner Malerei zurück.

Erneuten Auftrieb gibt ihm weniger die gutbestandene Lehrprüfung als vielmehr die Begegnung mit Arthur Dätwyler, dem 1963 verstorbenen Seetaler Maler, und durch diesen die Bekanntschaft mit Werner Holenstein, der ihm nicht nur ein guter Freund wird, sondern fast so etwas wie ein Lehrer. Seine Bilder faszinieren ihn, er spürt intuitiv die künstlerische Wesensverwandtschaft, die ihn mit Holenstein verbindet. Er malt intensiver als je zuvor, meist zu Nachtzeiten, denn tagsüber muss er ja seinem Brotberuf als freier Photograph nachkommen.

Auch wenn die Bilder von Hansruedi Roth aufgrund ihrer Motive und ihrer Farben fast immer einen Hauch von Melancholie in sich tragen, hat man das Gefühl, dass er, trotz aller Problematik, sein Schicksal bewältigt, resp. akzeptiert hat. Die Malerei an sich, die ja in gewissem Sinne immer eine Selbstverwirklichung, eine Konzentration auf sich selbst darstellt, mag dazu viel beigetragen haben, doch ebenso entscheidend war ohne Zweifel auch seine einfühlsame Frau, die Mutter seiner beiden Kinder, Marianne und Christian.

Hansruedi Roth malt seit vielen Jahren, und doch kennt ihn kaum jemand; er versteht sich zwar mit seinen Malerfreunden der GSMBA sehr gut; man ist ihm wohlgesinnt, doch er selbst ist nicht bereit, irgendwelche Konzessionen zu machen, sich einem Trend anzuschliessen, ja, er will sich nicht einmal den Bedingungen einer Galerie unterwerfen. Er malt lieber für sich selbst. Wenn er nun trotzdem an die Öffentlichkeit getreten ist – einerseits mit einem Beitragsgesuch ans Kuratorium, das, wie man erfährt, in irgendeiner Form auch seine Früchte tragen wird, andererseits mit der gegenwärtigen, in obigem Sinne auf völlig eigene Initiative veranstalteten Ausstellung im Saalbau in Reinach (bis 15. Juni) –, so ist dies Ausdruck eines inneren Unbehagens, das er in seinem Bericht ans Kuratorium mit den Worten umschrieb: «Ich muss, wenn ich nicht

www.annelisezweiz.ch Annelise Zweiz in
Aargauer Kurier 12. Juni 1975

Der Maler Hansruedi Roth (geb. 1942) als
Künstler der Woche anlässlich seiner
Ausstellung im Saalbau in Reinach (AG)

mäss zu verwirklichen.

Hansruedi Roth bringt keine Skizzenbücher mit nach Hause von seinen, immer als viel zu kurz empfundenen Aufenthalten in Spanien und Südfrankreich, welche seine Bildmotive momentan massgeblich bestimmen, er bringt nur die Empfindung des Gesehenen, das Gefühl für die ihn dort so faszinierenden, einfachen, grosszügigen Formen und die Erinnerung an die Farben mit sich. Für die bildhafte Umsetzung sind Momente der vereinfachenden Auflösung der Formen, oft in kubistischem Sinne, und der Transparenz, die auch die Struktur der Leinwand miteinbezieht, von grösster Wichtigkeit. Daneben stecken in den Darstellungen aber auch sehr viele psychologische Faktoren, die nur zu erkennen vermag, wer um das Schicksal des 33jährigen Malers und Photographen weiss.

Hansruedi Roth ist Boniswiler, da aufgewachsen und da geblieben. Tragisch und entscheidend ist für ihn das Jahr 1953. Er verbringt es grösstenteils im Spital, mit schwerer Kinderlähmung. Im Moment war die Krankheit relativ leicht zu verkraften, denn er war ja als Kranker überall König und von den Eltern verwöhnt, was bei einer neunköpfigen Familie gar nicht so selbstverständlich ist. Erst die Wiedereingliederung in die Schule brachte den Schock; er war nicht mehr wie die anderen. – Einzige Freude wird das Malen und Zeichnen, dazu braucht man die Beine nicht. Er bewundert seinen

Stehenbleiben will, ins Ausland. Ich sehe keine andere Möglichkeit. Ich muss für einige Zeit diese Doppelbeanspruchung aufgeben können. Zudem glaube ich etwas in mir schlummernd, das zu wecken nur ein längerer Aufenthalt in Südspanien oder in der Toscana imstande wäre, doch dazu braucht es Geld.» Die Malerei hat also so weit von ihm Besitz ergriffen, dass sie sich nicht mehr auf die Nächte und Freitage verdrängen lässt, sondern mit Macht nach dem Durchbruch ruft.

